

4. Resümee

Die Rückkehr der Geschichte

Eine Bewährungsprobe

für Politik und Christentum

Jarosław Gowin

Es ist sicherlich unmöglich, in zehn Minuten den ganzen Reichtum aller Einzelaspekte zusammenzufassen, die im Laufe der diesjährigen Konferenz aufgegriffen wurden. Daher beschränke ich mich im Folgenden auf einige wenige Hauptpunkte, die mir als Politiker und Christ am wichtigsten erschienen. Was vielleicht am meisten ins Auge fiel, war der Tonfall unserer Diskussionsrunden. Wir unterhielten uns eingehend über die derzeitige Krise, verfielen dabei aber nicht in Nörgelei und Pessimismus. Eine zweifelnde, pessimistische Grundeinstellung wäre für Christen auch völlig unangemessen. Wir erachteten die Krise vielmehr als positive Chance und Herausforderung, aber zugleich als Prüfstein, ob wir zu einer christlichen Beschreibung der Wirklichkeit fähig sind. Einer christlichen Beschreibung der Wirklichkeit, d.h. einer feinsinnigen Diagnose der gegenwärtigen Bedrohungen und realistischen Formen der Krisenbekämpfung. Denn gerade in Krisenzeiten kann die Wahrheit des christlichen Menschenbildes, wonach der Mensch ein freies, schöpferisches, verantwortungsbegabtes und solidarisches Wesen ist, ihre tiefste Bestätigung finden. Ein wesentlicher Aspekt unserer zweitägigen Debatten war auch diesmal die Reflexion über die christliche Verantwortung für die konkrete Gestalt der europäischen Einigung. Während der gestrigen Redebeiträge wurde vielfach hervorgehoben, dass der europäische Integrationsprozess mit dem christlichen Personalismus in Einklang steht.

Kennzeichnend für diesen Personalismus sind die Achtung der Menschenwürde und die unermüdliche Bereitschaft zum Dialog. Es wurde wiederholt davon gesprochen, dass die Integration die Voraussetzung für Frieden und Wachstum ist und Europa zugleich zu einem wichtigen Bezugspunkt in unserer multipolaren Welt macht. Aber gleichzeitig sind gewisse Anzeichen einer Krise innerhalb der Europäischen Union unübersehbar. Ein solches Krisenphänomen bilden vor allem die Schwierigkeiten bei der Ratifizierung des Lissabonner Vertrages. Die von unserer Konferenz ausgehende Botschaft beinhaltet wohl eine klare Unterstützung des Reformvertrages. Aber andererseits sind auch bestimmte Ängste und Befürchtungen ernstzunehmen: Eilt die institutionelle Integration, also die Integration der Einzelstaaten und politischen Eliten der sich in den Herzen der europäischen Bürger vollziehenden Integration nicht zu sehr voraus? Bedroht der Integrationsprozess nicht die kulturelle Vielfalt Europas und gefährdet zugleich die Identität einzelner Nationen? Gerade wir Anhänger der europäischen Integration sollten uns diesen Befürchtungen mit besonderer Aufmerksamkeit zuwenden und sie in überzeugender Weise zerstreuen. Wir brauchen nämlich wirkliche Integration und nicht „Gleichschaltung“! Vor diesem Hintergrund wurde auch an die Haltung und Lehre Johannes Pauls II. erinnert, der stets mit großem Nachdruck betonte, dass die Europäische Union ja einen spezifischen historischen Vorläufer hat. Dieser Vorläufer ist das jagiellonische Polen, das aus zahlreichen Völkern, Kulturen und Religionen bestand, aber zugleich eine untrennbare geistig-politische Einheit bildete. An etwas ganz Ähnliches dachte wohl auch der große deutsche Bundespräsident Richard von Weizsäcker, wenn er von Europa als einem Großraum des ökumenischen Pluralismus sprach, also einer harmonischen Familie vielfältiger geistiger Haltungen. Europa müsse also wie eine pluralistische Symphonie sein, in der die besondere Rolle des Christen darin besteht, für die geistige Dimension der europäischen Integration zu sorgen.

Wir haben heute viel über ein weiteres Krisenmerkmal der Europäischen Union gehört, nämlich die mangelnde Fähigkeit zur Einleitung wirksamer Gegenmaßnahmen zur Eindämmung der Wirtschaftskrise. Die Teilnehmer des ökonomischen Panels haben einhellig betont, dass die EU bisher keine geeigneten Handlungsinstrumente für das Krisenmanagement entwickelt habe und oft-

mals Lösungsansätze zur Überwindung der Krise vertrete, die letztere auf lange Sicht nur vertiefen würden. Ich denke dabei vor allem an protektionistische, staatsinterventionistische und etatistische Haltungen. Derartige ideologische Vorgaben können die bestehenden wirtschaftlichen Probleme nicht lösen. Mehr noch, sie stehen in klarem Widerspruch zur christlichen Solidarität. Denn durch die Subventionierung unrentabler Industriebranchen verschulden wir uns auf Kosten unserer Kinder und Kindeskinde. Im Laufe der diesjährigen Konferenz wurde vor egoistischen Grundeinstellungen wiederholt gewarnt. Mir scheint, dass die derzeit am weitesten verbreitete und schädlichste Form des Egoismus in Europa – und eigentlich der ganzen westlichen Welt – der Egoismus der heutigen Generation gegenüber zukünftigen Generationen ist. Das, was wir heute über das Thema Wirtschaftskrise und die Möglichkeiten ihrer Überwindung zu hören bekamen, war eine deutliche Lektion in Sachen Realismus – und zwar eines wertegebundenen Realismus, der von jeglichen Moralisierungen frei ist. Wie sagte ein Teilnehmer des ökonomischen Panels – „Wir brauchen nicht fromme Moralpredigten, sondern klare Regeln!“ Insbesondere Besonnenheit und Nüchternheit sind also nötig, um die Schiefelage im internationalen Finanzsystem vorsichtig zu korrigieren. Umsicht und Behutsamkeit erfordert auch die Neudefinierung der Rolle des Staates, der lediglich Schiedsrichter, aber keinesfalls Akteur sein darf. In ökonomischen Fragen, aber auch bei der Analyse der Ursachen und Formen des derzeitigen Krisenmanagements sollte man meines Erachtens zur grundlegenden Botschaft der Enzyklika *Centesimus annus* von 1991 zurückkehren.¹¹ Denn ihr zur Folge steht die freie Marktwirtschaft in Einklang mit der christlichen Konzeption des Menschen als freiem, schöpferischem, verantwortungsbegabtem und solidarischem Wesen. In der Wirtschaft gibt es nichts Besseres und Christlicheres als den freien Markt!

Natürlich hat auch der freie Markt seine Grenzen. Eine dieser Grenzen ziehen die Bereiche Kultur und Kommunikation, wovon heute schon die Rede gewesen ist. Ich habe bereits an die dringende Notwendigkeit erinnert, eine christliche Beschreibung der modernen Welt vorzunehmen. Die christliche Lesart der Wirklichkeit muss unter Vermittlung von Kultur und Medien zur europäischen

¹¹ Vgl. *Centesimus annus* – www.vatican.va/edocs/DEU0071/_INDEX.HTM

und globalen Öffentlichkeit durchdringen. Auf unserer Konferenz wurde vielfach davon gesprochen, dass letztere beiden Bereiche – also die Kommunikation im weitesten Sinne – selbst von einer Krise betroffen sind. Gemeint ist eine Krise des Wortes und des Dialogs, aber auch eine Krise des Wahrheitsbegriffs an sich. Der freie Markt, der den Rahmen der Wirtschaft überschreitet und mit seinen spezifischen Regeln die Sphären von Kultur, Kommunikation und Medienwelt durchdringt, zerstört die Freiräume der öffentlichen Debatte – durch die Kommerzialisierung der Medien und die zunehmende Verflachung bzw. Brutalisierung der vermittelten Inhalte. Ein anschauliches Beispiel für diese negativen Phänomene ist die Boulevardpresse. Denn gerade die Klatschblätter untergraben sämtliche soziale Autoritäten und stellen zugleich die Autorität an sich prinzipiell in Frage. Aber ohne gewisse Autoritäten und Hierarchien fehlt der Gesellschaft ihr innerer Zusammenhalt. Andererseits haben wir es mit einer Krise der seriösen Medien zu tun, die insbesondere den Bereich der Presse befallen hat. Auch das ist eine sehr gefährliche Erscheinung. Denn gerade die seriösen Medien sollen doch die Funktion einer vierten Staatsgewalt ausüben, die den Politikern sorgfältig auf die Finger schaut! Es besteht also das Risiko, dass die zunehmende Schwächung der seriösen Medien unsere Fähigkeit zur realen Kontrolle der Regierenden vermindert. Die Aufgabe eines Christen besteht nicht in ständiger Nörgelei. Die Aufgabe des Christen liegt vielmehr darin, realistische Lösungen für die drängenden Probleme in Kultur und Medienwelt zu finden. Man muss die Kategorie der Wahrheit und die Elitenkultur grundsätzlich schützen, sollte dabei aber den Bildungsbereich nicht ausklammern, der heute gar nicht eigens angesprochen wurde. Gerade diese Thematik wäre eine gesonderte Debatte im Rahmen dieser Konferenzreihe wert!

Wenn ich in einem einzigen Satz ein Resümee ziehen müsste über das, was wir in diesen zwei Tagen gehört haben, würde ich sagen, dass die klassische Historie trotz des von Fukuyama angekündigten Endes der Geschichte zurückkehrt ist. Infolge der gegenwärtigen Krise ist auch die Politik im klassischen Sinne zurückgekehrt, nämlich als Mission zur Lösung schwieriger Probleme durch oftmals unpopuläre Maßnahmen, die gegen den *main stream* unserer Zeit gerichtet sind. Dort, wo Geschichte und wahre Politik zurückgekehrt sind,

ist auch der Ort für den Christen. Dort ist der Ort für christliches Engagement, das sich mit wichtigeren und schwierigeren Dingen befasst, wofür mitunter eine heroische Einstellung erforderlich ist. Wir befinden uns derzeit in einer Zeit der Prüfung. Jede Epoche ist eigentlich eine Zeit der Prüfung, aber die von Krisen befallenen Epochen bilden Zeiten der besonders schweren Prüfung. Aber gerade diese Zeit der schweren Prüfung ist eine gute Zeit für den Christen, da sie Wahrheiten bestätigt, denen wir zu dienen versuchen. Hoffentlich gelingt es uns, diesen Wahrheiten gerecht zu werden!